

beiden das Unsterbliche, so erzeugen sie das Sterbliche miteinander, dessen Form (Helios) und Stoff (Selene) sie darstellen (Νόμων Συγγραφή, S. 106).

R. Mercier untersucht sorgfältig die Quellen der astronomischen Schriften Plethons, die in der griechischen Antike, der hebräischen und arabischen Tradition nachzuweisen sind.

Ein sorgfältiges Literaturverzeichnis, in zwei Teilen dargestellt (S. 299-307: Tihon; S. 308-310: Mercier) und ein Register beschließen die Arbeit.

Die Herausgeber haben sich das Ziel gesetzt, die astronomischen Schriften herauszugeben und zu kommentieren. Dies ist ihnen gelungen. Die Plethonforschung wird dadurch bereichert.

Christos P. Baloglou, Athen

Nicolae Dură, Le régime de la synodalité selon la législation canonique conciliaire oecuménique du Ier millénaire, Bukarest 1999, 1023 S.

Der Verfasser, Inhaber des Lehrstuhls für Kirchenrecht der Theologischen Fakultät der Universität Bukarest, wählte das Thema, überzeugt von seiner Bedeutung und Aktualität. Die Synodalitätsform des ersten christlichen Millenniums bildete für die eine Kirche die Verwaltungsform sowohl im Westen als auch im Osten. Als gemeinsame Referenzbasis, um nach der Lösung für die Einheit der Kirche zu suchen, erachtet er die Zeit des ersten Millenniums. Hier finden wir auch die *Communio-Ekklesiologie* der Schwesterkirchen, die in den letzten Jahrzehnten im Rahmen des Dialogs zwischen der Römisch-katholischen und Orthodoxen Kirche wieder aufgenommen und entwickelt wurde. Ausgehend von der *Ekklesiologie* des ersten Millenniums suchten die beiden Schwesterkirchen den Weg der Versöhnung und die Rückkehr zur *Communio-Ekklesiologie*.

Das Thema hat nicht nur einen kanonischen Aspekt, sondern beinhaltet gleichzeitig auch einen ekklesiologischen und historischen Charakter, die von großer Bedeutung sind. Durch die Synodalitätsform versteht der Verfasser sowohl die Gesamtheit der Formen und Strukturen synodalen Lebens, die korrekte Anwendung des Synodalitätsprinzips in der Leitung der Kirche als auch die Aussage der kanonischen und ökumenischen Gesetzgebung (S. 66). Es handelt sich also nicht nur um das Prinzip der Synodalität, sondern vor allem um synodale Formen und Strukturen, die das Leben der einen Kirche versinnbildlichen. Nach dem Studium der kanonischen konziliaren Gesetzgebung des ersten Jahrtausends kommt der Verfasser zur Überzeugung, dass im Osten wie auch im Westen das Prinzip der Synodalität praktiziert wurde, auch wenn es sich durch verschiedene ekklesiologische Kategorien ausdrückte. Der Autor studierte und sammelte das Material für sein Thema in mehreren europäischen Bibliotheken, verglich die kanonischen Quellen in Bezug auf ihren byzantinischen, lateinischen, koptischen, syrischen und äthiopischen Ursprung und referierte sie zur gesamten kanonischen Lehre, wobei er die Quellen nach der kritischen Methode auslegte.

Der erste Teil des Buches, die Synodalitätsform (S. 81-286), behandelt den Ursprung und die Entwicklung des Prinzips, dessen Wurzeln sich in der eucharistischen Synaxis und dem apostolischen Konzil finden. Anschließend untersucht der Verfasser die Synoden der Urkirche, die Versammlungen der Bischöfe wie auch die Wahl des

Bischofs, die bischöflichen Synoden und die bischöfliche Synodalität. Die Problematik der Synodalität wird parallel zu der des Primats behandelt. Ein Kapitel dieses ersten Teils ist der bischöflichen Kollegialität gewidmet. Der Verfasser schließt es in der Überzeugung, dass die Synodalität ihren Ursprung im Willen Christi hat und schon in der apostolischen Zeit Gestalt annahm.

Der zweite Teil geht auf die kanonische Gesetzgebung, die Quellen und die kanonischen Sammlungen des ersten Jahrtausends (S. 287-382) ein. Nach dem orthodoxen Verständnis konkretisiert sich die synodale Tätigkeit in der kanonischen Gesetzgebung. Die Kanones sind also das synodale Werk der an den ökumenischen Konzilien teilnehmenden Kirchenväter. Die Behandlung dieser Arbeiten orientiert sich an den Bestimmungen des apostolischen Konzils (Apg 15,28). Im Anschluss kommt die Autorität und die Auslegung der Kanones sowie der Entstehungsprozess „Corpus Canonum“ der einen Kirche und seine ökumenische Autorität zur Sprache. Es handelt sich um eine gemeinsame Arbeit der universellen Kirche, die eine besondere Rolle für die Erhaltung der Einheit der Kirche spielt. Durch die Vermittlung der kanonisch-ökumenischen Gesetzgebung hat das Prinzip der Synodalität in der universalen Kirche Ausdruck gefunden.

Der dritte Teil (S. 383-530) verschafft einen Überblick über die lokalen vornizänischen Synoden und ihre Arten (diözesan, national, der benachbarten Bischöfe, regional, patriarchal) und über die Institution des Patriarchats. Folglich wird auch die Häufigkeit der bischöflichen Synoden und ihre Thematik, so wie sie aus der kanonischen Gesetzgebung hervorgeht, untersucht. Der Verfasser beendet diesen Teil mit der Schlussfolgerung, dass die Synoden eigentlich Ausdruck der Tradition der Kirche sind.

Die Kollegialität und Synodalität in der kanonischen konziliaren Gesetzgebung bildet das Thema des vierten Teils (S. 531-806). Die bischöfliche Kollegialität lässt sich in der Wahl und Ordination des Bischofs und in der synodalen Gerichtsinstanz erkennen, die in der ökumenischen Gesetzgebung vorgesehen wurde. „Collegium patriarcharum“ wie auch die ökumenischen Konzile sind andere Äußerungsformen der kollegialen und synodalen Leitung. In diesem Teil behandelt der Verfasser auch das Problem des Primats und das synodale Verfahren und kommt zum Fazit, dass die kanonische Gesetzgebung des ersten Jahrtausends vorsah, dass die Bischöfe künftig ohne Ausnahme der Autorität des Konzils (Synode) unterstellt sein sollen (S. 668).

Der letzte Teil (S. 807-982), die Synodalität und das Primat nach der kanonischen Gesetzgebung, unterstreicht die Verbindung beider im ersten Jahrtausend. Der Verfasser untersucht die Synodalität und die verschiedenen Formen des Primats (im Rahmen der lokalen Synode, der Metropolitansynode [Kanon 34 der Apostel], der Exarch oder der Patriarch). Ein besonderes Kapitel gilt der Synodalität und dem Primat der Kirche von Afrika.

Auf über 30 Seiten stellt der Autor seine Schlussfolgerungen vor. Darin verdichtet er einige für den Leser wichtige Ideen, die die Grundlage des Buches bilden.

Der Verfasser betont, dass nur ein gemeinsames und aufmerksames Studium dieser Periode uns helfen kann, die Einheit der Kirche wiederzufinden. Die konziliare Einheit hat ihren Ursprung in der Hl. Dreifaltigkeit und der Prototyp der synodalen Synaxis hält in der „eucharistischen Synaxis“ Einzug. Das Synodalitätsprinzip bleibt das ekklesiologische Grundprinzip, das von Jesus selbst verkündigt und von den Aposteln praktiziert wurde. Die Institution der Synodalität und der kollegialen und synodalen

Leitungsform sind auch keine Autokratie oder Monarchie. Die Autorität des Konzils stützt sich auf den Beistand des Hl. Geistes und auf die eigene Treue zur Tradition.

Der Verfasser bietet in dieser Erstauflage eine systematische Darstellung des kirchlichen synodalen Lebens des ersten Jahrtausends in seinen verschiedenen Formen. Er bedient sich einer umfassenden Bibliographie und einer wissenschaftlichen Methode, die jeden Konfessionalismus vermeidet, um die Synodalität (Konziliarität) als Verwaltungsform der einen Kirche des ersten Jahrtausends vorzustellen. Das Thema und die Art und Weise, wie es behandelt wurde, macht das Buch unentbehrlich für die Geschichtsschreiber der einen Kirche wie auch für diejenigen, die sich mit der Findung einer Lösung, die die Katholiken und Orthodoxen zur Einheit der Kirche führen soll, beschäftigen. In Rumänien erfreute sich das Buch eines weiten Echos und wurde als ökumenischer Verlagserfolg gefeiert. Die Tatsache, dass der Autor französisch schreibt, erweitert das theologische Interesse und erfasst eine Lesergemeinde, die über Rumäniens Grenzen hinausreicht.

Mircea Basarab, München

Georgios I. Mantzaridis, Κοινωνιολογία τοῦ Χριστιανισμοῦ, Thessaloniki: Ed. Pour-naras ⁵1999, 430 S., 2 Tafeln, ISBN 960-242-174-6.

Nach neun Jahren liegt nun die fünfte Auflage der „Soziologie des Christentums“ von dem international anerkannten Professor für Ethik und Soziologie, an der Aristoteles Universität Thessaloniki tätig, in griechischer Sprache vor. Wie es bereits im Vorwort heißt, wurden Verbesserungen und Änderungen vorgenommen (vgl. frühere Rezension des Werkes in *OFor* 6 [1992] 133). Das Werk runden fünf Seiten Bibliographie und zehn Seiten ausführlichen Stichwortregisters im Anhang ab.

Der erste Hauptteil behandelt die Entstehung und Entwicklung des Christentums von der Urkirche und den Aposteln bis hin zur Säkularisierung und der heutigen Zeit, umfasst dabei auch Liturgik, Gesamtkirche, Mönchtum und Eschatologie.

Der zweite Hauptteil beschäftigt sich mit der Soziologie von Dogmatik, Ethik und Verehrung (Gottesdienst). Die sieben Unterkapitel führen in die Basiselemente der Religion ein, wie sich daraus die Dogmen, vor allem das Dreifaltigkeitsdogma und das christologische Dogma, herauskristallisierten. Das ergänzte erste Unterkapitel führt nicht mehr wie in der vierten Auflage direkt in die Thematik über Dogma, Ethik und Verehrung ein, sondern beginnt mit einem kurzen Abriss über Position und Funktion der Religion im sozialen Leben der Gemeinschaft aus der Sicht des Soziologen.

Es folgen auf diese Einleitung das Kapitel über die Entwicklung der christlichen Dogmatik, ihre soziologische Auslegung und im Weiteren die beiden Kapitel über das Trinitarische und christologische Dogma. Der Autor geht dabei auch auf die Unterschiede zwischen Westen und Osten ein, die sich aus den sozialen, politischen und kulturellen Differenzen der griechisch-römischen Welt, in der vor allem das Christentum vermittelt wurde, ergeben.

Auf das Christologische Dogma folgen das Dogma von der Kirche in ihrer Einheit und ein kurzer Abriss über die Bemühungen der Orthodoxie im Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) zur Verständigung und Annäherung der christlichen Kirchen untereinander. Hier sind die letzten Zusammenkünfte vor allem die im Mai 1998 in